**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 32 (1942)

**Heft:** 22

Rubrik: Politische Rundschau

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# POLITISCHE RUNDSCHAU

### He Werkstoffe im Baugewerbe

an In Bern kann man bis zum 18. Juni wiederum Baumesse besuchen. In der Presse wurde diese jährliche inderkehrende Veranstaltung mehrfach unter dem Programmuf "Neue Werkstoffe" im Baugewerbe bekannt geben. Und zwar sollten nicht "Ersatzstoffe", sondern allwertige, erprobte, den fehlenden — Eisen und Zement — Inchaus ebenbürtige zu sehen sein. Und was sieht man? Dagegeben, es ist kein Leichtes, etwas "total Neues" a efinden, zu "finden" erst nicht. Steine in der Erde, bis ist so ziemlich alles, was uns die Natur bietet, von Hanzenfasern abgesehen. Oder auch etwas von Lehm und andern Stoffen, welche den Primitiven zum Bau ihrer licher dienen. Wir Ueberkultivierten werden an Metalle at Steine in ihren verschiedenen "Veredlungsformen" ebunden bleiben — und aus Holz.

Die "neuen Werkstoffe" der Baumesse interessieren uns mallermeisten, wenn es alte Baustoffe sind, und in der lat bekommen wir den Eindruck, dass die Wendung, die m durch die Zement- und Eisenkrise aufgenötigt wird, neiner "Flucht nach rückwärts" bestehe. Zurück zum Millau, ein Holzbau ist wärmer. Es gibt zweifellos Städter die ähnlich jenem New Yorker Kinde, welches bibte ein Vogel könne nur in einem Käfig existieren. hein Haus ohne Betonfundament, Betonträger und so wier nicht mehr vorstellen können. Und denen auch ein g durch das erstbeste Oberländerdorf nichts nützt. könnten sonst studieren, wie man vor wenigen Jahriten noch Balken auf Balken legte und das Haus "fügte". kommen moderne Unternehmer und verwerten neue den uralten Erfahrungen, in der Weise, dass wir von worzüglichen Holzbau-Konstruktionen sprechen mit Recht sprechen.

Freilich, der Holzbau braucht ebenfalls Eisen, und sollte sich nur um Nägel, Schlösser, Fenster- und Türbeschläge der um Oefen handeln. Es muss einen klugen Hausvater beimich locken, sich in der Baumesse die Holzbeschläge einer bircher Firma anzusehen, und was die Heizungsfrage meht, überlegt man sich, ob wohl wieder Oefen aus Stein und Tonprodukten, ohne jedes Stück Eisen, auf den Markt kammen werden. Jeder, den die eigenen Sorgen hinführen, und etwas finden und noch viel mehr vermissen und sich in kühnen Wunschträumen selber als Erfinder sehen.

Das Land aber, das als Ganzes die Ehrung uralt-guter in debenso wirklich neuer und "werkwürdiger" Baustoffe in hehe genug einschätzen kann, müsste viel mehr für Förderung solcher Messen und die Förderung entwechender Erfindungen tun, als es wirklich tut.

# Russische Front und China

Es sieht aus, als ob nicht nur in Europa, sondern auch Asien die Richtung des Achsenangriffes nun offenbar Eworden sei. Nicht irgendwo im Westen, nicht im Mittellier, nicht über die Türkei gegen den Kaukasus — gerading über Südrussland nach Baku — so zeichnet sich der Plan des deutschen Oberkommandos ab. In Asien aber steint der japanische Angrifi jenes alte Hauptziel als vorderhand wichtigstes zu verfolgen, das man im Laufe der Jahre als unerreichbar zu betrachten gelernt: China. Man kann von einer Parallele der beiden Aktionen spechen. Wenn der deutschen und italienischen Wehr-

macht die Niederringung der russischen Front gelingt, wenn die Russen über Wolga und Ural hinaus weichen müssen, dann liegt das Uebergewicht Berlins und Roms innerhalb des europäischen Kontinents fest, auch die Versorgungsbasis erweitert sich und in längstens einem Jahre wird zum erstenmal das ukrainische Kornland wieder genug Brot liefern, und ausser dem Korn werden viele Produkte anderer Art gewonnen werden können. Von dieser Basis aus aber würden sich sehr leicht weitere Angliederungen an den westlichen Machtblock, weitere Erwerbungen rohstoffwichtiger Gebiete realisieren lassen. Der Rest wäre der Seekrieg gegen die Angelsachsen. An einen Landkrieg brauchte Berlin in diesem Falle nicht einmal zu denken. Denn es scheint heute festzustehen, dass England-Amerika die "zweite Front in Europa" überhaupt nur dann zu errichten gedenken, wenn die Deutschen in Russland festlaufen und in Schwierigkeiten geraten sollten. Also nicht, solange der russische Widerstand noch letzte Zweifel über seine Erfolgsmöglichkeiten übrig lässt.

Japans Ueberlegungen scheinen ähnlicher Art zu sein. Liegt China am Boden, beherrscht Japan den östlichen Teil des "eurasischen Kontinents", dann sind alle weitern Unternehmungen zweiter Ordnung. Indien? Nach dem schweren Stück Arbeit in China ein Kinderspiel. Wladiwostock und Ostsibirien? Keineswegs mehr so schwer, wenn kein China mehr im Rücken stünde und wenn das europäische Russland in deutschen Händen läge.

#### Welche Gefahr droht China?

Es war Tschiangkaischek selbst, der vor beinahe drei Wochen zum erstenmal klar aussprach, welche strategischen Absichten die Japaner verrieten. Studiert man die Karte Chinas, dann versteht man, was der Marschall Chinas meinte.

Die Entfernung zwischen dem besetzten Hankau-Becken und der Residenz der freien chinesischen Regierung mag ungefähr tausend Kilometer betragen. Tausend Kilometer in der Luftlinie messen wir auch von der burmesischen Grenze bis Tschunking. Das heisst, dass die Angreifer heute im Westen Tschunkings etwa gleich weit weg stehen wie im Osten. Es wird mit einem Male klar, welchen Zwecken die schrittweise Eroberung des ganzen hinterindischen Gebietes - erst Indochina, dann Thailand, nun auch Burma, diente: Die ganze Südfront Chinas steht nun unter der direkten Bedrohung Japans. Der versuchte und heute noch glücklich paralysierte Stoss von Burma nach West-Yünnan scheint übrigens nicht so wichtig zu sein wie der aus dem nördlichen Indochina erwartete. Tschiangkaischeck weiss, was eine grosse Armee vermag, wenn sie den Stromläufen entlang direkt nach Norden vorstösst, Kolonne neben Kolonne.

Ausser dem Aufmarsch in Burma, Nordthailand und Tonkin haben die Japaner einen solchen in der Provinz Tschekiang begonnen. Immer noch sind die Gebiete zwischen dem Yangtse und der südchinesischen Küste unbezwungenes Gebiet. Die Versuche, diese alten Kernprovinzen des eigentlichen Chinesentums von Szetschwan-Tschunking, dem gebirgigen Widerstandszentrum im Westen, abzutrennen, sind bekanntlich in der Vergangenheit gescheitert. Sowohl der Vormarsch von Kanton aus der Bahnlinie entlang, die über Tschangscha nach Hankau führt, als der aus nördlicher Richtung der gleichen Route entlang, scheiterten. Die letzten schweren Niederlagen der Angreifer bei Tschangscha, ihre Zurückwerfung beinahe bis an den Yangtse, sind noch

in frischer Erinnerung. Auch der zweite Ansatzpunkt zu einer "Durchkeilung" dieses unbesetzten Gebietes, etwas östlicher, bei Nantschang, brachte keine Ergebnisse. Ueberall blieben die Vorstösse gleich hinter den Ebenen stecken, genau gleich übrigens bei *Itschang*, dem westlichen Endpunkte des Hankau-Beckens. Die Japaner sitzen in der Tiefebene, die Chinesen halten die gebirgigen Ränder fest.

Nun scheint der Vormarsch im südlichen Tschekiang er ging von der Hafenstadt Hangtschau, südlich von Schanghai aus - statt einer Abschneidung eine direkte Eroberung zu versuchen und ganz Südostchina bis hinunter nach Kanton einfach aufrollen zu wollen. Der chinesische Widerstand ist freilich ungebrochen und hat bisher die Eroberung der Hauptstadt von Tschekiang verhindert.

Die vierte Aufmarschgruppe scheint uns eine ganz besonders wichtige Aufgabe zu haben. Es handelt sich um Armeen, welche im südlichen Schan-Si und im nördlichen Honan Positionen beziehen, um westwärts vorzustossen. Im Westen, hinter dem Hoangho, liegt die Provinz Schen-Si, dahinter Kan-Su. Durch diese Provinzen ziehen sich Strassen, und wenn diese Strassen in japanischer Hand sind, bedeutet dies die

#### Durchschneidung der russisch-chinesischen Verbindung.

Gleich wie die hinterindischen Armeen die Burmaroute unterbrachen, soll die japanische Hoanghoarmee die Strassen nach der Mongolei und nach Sibirien unterbinden, die Belagerung des freien China also zum Ring schliessen. Möglich, wenigstens in den Augen der Optimisten, dass sich daraufhin in Tschunking die Bereitschaft findet, mit Japan zu paktieren, seine Führung im ostasiatischen Grossraum anzuerkennen und den Marschall ins Ausland zu schicken. China hat mehrfach Beispiele dieser Art geliefert, warum sollten seine Methoden sich so gründlich ändern? Man kann einen Gegner auch dann unterkriegen, wenn man sich besiegt gibt und mit ihm paktiert, kann ihn nachher friedlich besiegen, wie vordem die Mandschus, die zwar die Kaiser hergaben, dafür aber "chinesiert" wurden.

An derlei Möglichkeiten glaubt zwar nicht, wer das "neue China" kennt, seinen Nationalismus, seine neue, in furchtbaren Nöten gestählte Generation, seine Jahr um Jahr umfangreichern Armeen, seinen Hass gegen alles Japanische und seine geheimen Ansprüche, welche gerade jene von Japan erhobenen Herrschaftsziele zu denen Chinas machen. Verzweifeln müssen alle, die überlegen, was die Abschnürung von den amerikanischen und britischen und bald auch den russischen Lieferungen bedeutet. Die Hilferufe von Tschunking tönen düster und beschwörend. China braucht Flieger, und wenn es nicht Flieger sind, dann Maschinen, denn sein Fliegerkorps soll gross sein und sich auf das Handwerk verstehen, sofern nur Maschinen kommen. Ja, die Japaner sagen, die USA.-Flieger stünden heute erst auf der Höhe der Leistungen, welche bei Beginn des Krieges die Chinesen aufwiesen. Das ist ein grosses Kompliment. Maschinen können geliefert werden, ob auch Flugbenzin, das ist eine andere Frage. Und noch schlimmer ist, dass keine schwere Artillerie mehr antransportiert werden kann.

Wohl in Anbetracht der nahenden Gefahr hat Tschiangkaischek vor bald zwei Monaten eine "totale Mobil-machung" in ganz China angeordnet", das heisst, die Guerilla im ganzen besetzten Gebiet befohlen. Es sickerten Meldungen von Bandenkämpfen in Hankau und in verschiedenen Städten des Yangtsetales und anderswo durch. Niemand konnte sie kontrollieren, denn es gibt keine britischen und amerikanischen Berichterstatter mehr in China. Aber die Japaner meldeten die Vernichtung von Aufständischen in der Schantung-Provinz, also weit hinter ihrer eigenen Front. Im allgemeinen vermochten diese Erhebungen die japanische Position nicht so weit zu erschüttern, dass ihre Pläne gestört worden wären. Wir stehn also vor Schlachten rings um die Hankauebene, am Hoangla in Tschekiang und Fukien, bei Tschangscha und Nattschang und an der ganzen Südfront. Nur von Hangkan und Indochina aus zielen die japanischen Angriffe dies auf das Zentrum Tschunking. Die andern dienen met der "Ringschliessung" in der Belagerung. Dass die Chinesen Riesiges leisten werden, ist gewiss.

In ihrem Ringen und in ihren endlichen Entschliessunger werden die Nationalisten in Tschunking zweifellos mit bestimmt von der

Entwicklung an der russischen Front.

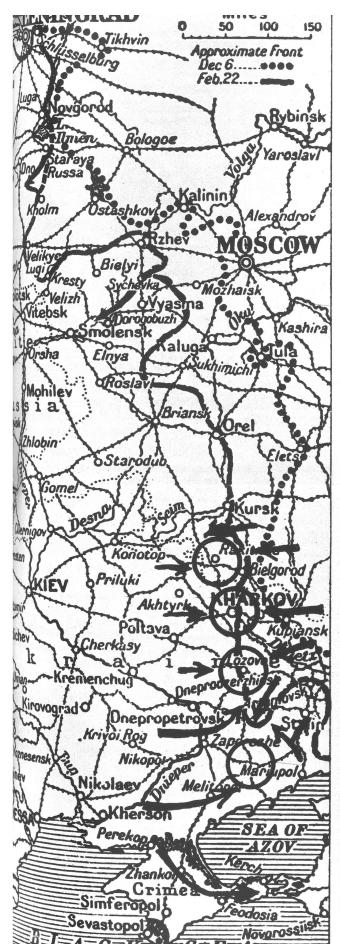
Am 12. Mai begann Timoschenko die Offensive be Charkow. Am 17. Mai setzten die deutschen Gegenangnie ein. Am 25. Mai berichteten die Deutschen, nachdem zwei Tage vorher bekannt gegeben, die Initiative sei volle in ihre Hand übergegangen, dass sie drei russische Arme eingekesselt hätten. Das Schema der Vorgänge wirde sit also wiederholen: Wie im Jahre 1941, bis zum Rückschle im November, würden die deutschen Panzer ihren russische Gegnern überlegen sein, würden durchbrechen, der Infanten eine Gasse schlagen, und irgendwo schlössen sich die durch gebrochenen Korps zum Ring zusammen. Was in de "Kessel" geriete, wäre verloren. Und wie nun das Manöve bei Charkow geglückt, müsste es Schlag auf Schlag andern Fronten ähnlich glücken, bis zur Zerschlagung neuen Riesenarmeen, nicht nur zu ihrer Dezimierung, mi im vergangenen Jahre.

Es steht freilich so, dass man bis zum 26. Mai der Me nung sein durfte, die Einschliessung von drei Armeen stall einen dehnbaren Begriff dar. Die Russen sprechen w "Durcheinanderkeilung" und wollen ihrerseits deutst Divisionen eingekreist haben. Auch geben sie wedert deutsche Luftüberlegenheit, noch die Uebermächtigkeit deutschen Panzer zu.

Ueberschauen wir den vermutlichen Verlauf der Oprationen, dann ergibt sich folgendes: Nördlich von Charle bis hinauf nach Bjelgorod, gelang Timoschenko ein Dud bruch, der beinahe das gesamte befestigte Gebiet Deutschen hinter sich liess und in einen Kampf mit deutsche Reserven fast 60 km westlich der alten Linie führte. W weit die Bahnverbindung in russische Hände fiel, ist nicht zu übersehen. Direkt östlich von Charkow gelangte der Ste bis dicht an Charkow selbst heran, konnte aber nicht durch dringen, war auch nicht entscheidend. Südlich von Charke gelangte die Offensive über den Ort Smijew ziemlich in die Flanke der deutschen Zentralstellung und drück auf die Bahnlime nach Poltawa. Hier wie überall nördlich hielten die deutschen Reserven am zehnten Tege de Schlacht das Vordringen der Russen auf.

Inzwischen hatten die strategischen Gegenmassnahm von Bocks aus dem mittlern Donezgebiet eingesetzt: Offensivstoss einer Armee, die nach Moskau wohl 1000 Panzer führte, in der Richtung Izjum, den Dom aufwärts. Gelang er, musste er in den Rücken der Gru führen, die bei Smijew westlich operierte und zugled den ganzen Keil abschneiden, der zwischen Loson Dnjepropetrowsk und Krasnograd an der Poltawa-bl In diesem grob umrissenen Dreieck müssen wir gemeldeten eingekesselten Russen-Armeen suchen

Am 26. Mai musste man sich die Frage stellen, Timoschenko in der Lage sei, gegen das grosse strategis Manöver von Bocks seinerseits mit neuen Ueberraschung operationen einzusetzen oder ob seine Kräfte nur in reichten, den deutschen Sieg in der "Kesselschlacht" verzögern. Wenn er südlich von Izjum passiv blieb, was der Gegend von Slawianka her kein Stoss ge von Bocks Flanke erfolgte und durchdrang, dann war Schlacht so gut wie zuungunsten der Russen entschied

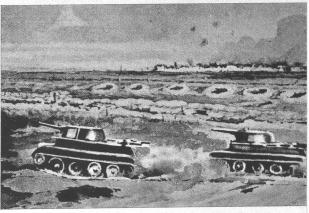




Die Tankschlachten nehmen scheinbar kein Ende. Trotz den schweren Verlusten auf beiden Seiten kämpft man verbissen um jeden Fussbreit

## Die Kämpfe an der Ostfront

Der Vorstoss der Russen im Raume von Charkow nimmt den Charakter einer Schlacht an, deren Endziel die Vernichtung der Kampfmittel zu sein scheint. Von beiden Seiten werden deshalb unaufhörlich Kampfmaschinen in den Kampf gesetzt, um jeden Stoss und jeden Angriff wuchtvoll anzubringen. — Die Russen trachten daneben im nördlichen Abschnit von Charkow den Weg nach Kiew freizubekommen, im Süden dagegen tendieren die Angriffe nach Djepropetrovsk und Odessa. Zu diesem Zweck müssen die Schlüsselpunkte bei Losovaja und Mariupol beherrscht werden, und es scheint, dass um diese Stützpunkte heftig gekämpft wird. — Die Achsenmächte dagegen haben nach ihrem Vorstoss auf Kertsch die Absicht, das Vordringen der Russen durch Gegenangriffe abzufangen und in Richtung über Stalino hinaus ihre Stellungen vorzutragen.



Die Russen haben gegenüber den deutschen raschen und leichteren Tankeinheiten ihre schweren Panzer eingesetzt, um durch Wucht den Nachteil der mangelnden Wendigkeit auszugleichen